

seiner portugiesischen Studien beschäftigte und wo es an einer wirklichen Leitung damals fehlte, trug diese Produktion noch einen etwas zufälligen Charakter (vgl. z. B. QFIAB. 20, 1928/29, S. 238 ff., Archival. Zs. 3. F. 8, 1932, S. 1 ff.). Dagegen hatte er bei den Monumenta Germaniae das ihm eigentlich gemäße Feld gefunden, und hier liegt in den „Briefen Heinrichs IV.“ (1937) und den nachgelassenen „Briefsammlungen aus der Zeit Heinrichs IV.“ (1949) die Frucht seiner Editionstätigkeit in voll ausgereifter Gestalt vor uns. Dabei war es ein besonderes Kennzeichen seiner Arbeitsweise, daß er sich auch auf diesem der Gefahr einer gewissen Routine besonders ausgesetzten Gebiet durchaus selbständige Wege zu bahnen verstand; seine Untersuchungen über Wesen und Eigenart der hochmittelalterlichen Briefsammlungen (vgl. NA. 49, 1932, S. 332 ff., Zs. f. Bayr. Landesgesch. 9, 1936, S. 1 ff.) und vor allem sein großangelegtes Buch: Studien zur Briefliteratur Deutschlands im 11. Jahrhundert haben für die kritische Bearbeitung dieser wichtigen, lange unter (1938) schätzten Quellengattung erst die tragfähige Grundlage geschaffen. Neben all dem aber blieb sein Interesse dauernd auch allgemeinen Problemen der mittelalterlichen Geschichte, zumal der politischen und der Geistesgeschichte zugewandt und führte zu einer Produktion von erstaunlicher Vielseitigkeit und Fülle. Großenteils schon in Rom entstanden war sein Buch: Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (1935), das er dann in Berlin als Habilitationsschrift vorlegte. Es folgte in den nächsten Jahren eine kaum jemals abreißende Reihe kritischer Untersuchungen, die meist im DA. und in der Zs. Sachsen und Anhalt erschienen; sie im einzelnen anzuführen muß ebenfalls einer anderen Gelegenheit überlassen bleiben. Schließlich enthält sein Nachlaß ein umfangreiches, zum überwiegenden Teil druckfertiges Manuskript: Forschungen zur frühdeutschen politischen Gedankenwelt, das hoffentlich bald der Öffentlichkeit wird zugänglich gemacht werden können. Alle diese Arbeiten lassen die besonderen Vorzüge seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit in voller Deutlichkeit zutage treten: eine außerordentliche, nur gelegentlich etwas zu Überspitzungen neigende Kombinationsgabe, die Fähigkeit klarer und besonnener Urteilsbildung, vor allem den weiten Blick für die Bedeutung großer historischer Probleme, der den wahren Forscher erst ausmacht, und dazu dann ein im Laufe der Jahre sich immer mehr ausbreitendes Wissen, dem man den Ehrennamen der Gelehrsamkeit uneingeschränkt zuerkennen durfte. Man sagt nicht zu viel, wenn man seine Arbeiten zu dem Bedeutendsten rechnet, was die mittelalterliche Geschichtsforschung des letzten Menschenalters überhaupt hervorgebracht hat.

Aber mehr noch als bei Anderen wäre es hier ein Unrecht, nur von dem Gelehrten und seiner Leistung zu sprechen. Denn Carl Erdmann war zugleich ein Mensch von einer seltenen Reinheit der Gesinnung und von einer Festigkeit des Charakters, wie man ihr nicht gerade häufig begegnet. Nirgends zeigte sich das deutlicher als in seinem Verhältnis zum Nationalsozialismus, dem gegenüber er jeden Kompromiß von Anfang an und mit unabänderlicher Entschiedenheit ablehnte. Daß er den Mut besaß, das angebliche, zur „nationalen Weihestätte“ proklamierte Grab Heinrichs I. als das Altargrab eines Heiligen zu erweisen (DA. 4, 1941, S. 76 ff.), wird immer ein Ehrentitel der deutschen Geschichtswissenschaft bleiben, ebenso wie auch das Zustandekommen des gegen ein anderes Hauptdogma der parteiamtlichen Geschichtsauffassung gerichteten Buches: Karl der Große oder Charlemagne. Acht Antworten